

Baugeschichtliche Untersuchungen im Jahre 1998

Bernard Jaggi, Daniel Reicke und Hans Ritzmann

<https://doi.org/10.12685/jbab.1998.253-265>
CC BY 4.0

Im Berichtsjahr wurden von der Abteilung Bauforschung der Basler Denkmalpflege¹ insgesamt 45 Objekte bearbeitet². In 17 Fällen handelte es sich dabei um reine Dokumentationen und in 3 Fällen um Vorarbeiten für kommende Einsätze. Eigentliche Untersuchungen im Rahmen von Umbauten und Restaurierungen fanden auf 25 Bauplätzen statt. Sie werden im Folgenden kurz vorgestellt, wobei noch nicht abgeschlossene Untersuchungen ohne Befundauswertung lediglich statistisch erfasst sind.

Augustinergasse 11 (D 1998/22)

Anlässlich der Restaurierung der Rückfassade des Hauses Augustinergasse 11 zeigte sich eine kleine, sehr schöne Fassadenmalerei des 16. Jahrhunderts. Die Untersuchung der Rheinfassade ergab, dass die Obergeschosse in Sichtfachwerk gehalten waren. Die auskragenden Bodenbalken, welche die vorgeschobene Fachwerkfassade über dem gemauerten unteren Baukörper tragen, waren begleitet von einer farbigen Diamantmalerei, welche die Felder zwischen den Balken schmückte (Abb. 1)³.

Bernard Jaggi

Augustinergasse 19, Augustinerhof (D 1998/20)

Im Verlauf des im Herbst 1998 begonnenen Umbaus der Liegenschaft zu Wohnungen kamen im Augustinerhof hervorragende Funde und Befunde zum Vorschein⁴.

Die Dendro-Datierung des Holzwerks erhellt die Hauptbauphasen des Hauses. Fälldaten aus Keller und Dach von 1521 und 1528 belegen, dass das Haus in der heutigen Form 1522 errichtet und nach 1528 mit einem Keller ergänzt wurde. Ein Flick im hinteren Teil des Kellers, nahe beim polygonalen Treppenturm, konnte in die Zeit nach 1593/94 datiert werden. Mit diesem Datum dürfte nicht nur der Bau des Treppenturms, sondern auch eine umfassende Renovation des Hauses zu verbinden sein. Davon zeugen ein Pfosten eines Renaissance-Portals im Erdgeschoss und eine kannelierte Säule mit toskanisch-dorischen Kapitell zwischen zwei Fenstern im Obergeschoss, welche mit Marmorierungsmalerei und Teilvergoldung gefasst ist. Im 17. Jahrhundert wurden dann die Decken in drei Räumen des 2. Obergeschosses malerisch dekoriert, zweimal mit naiv reduzierten Ornamenten in Grau bzw. Rot-weiss, einmal mit den bekannten krautigen Barockranken in Blau und Ocker. Die Funde des 16. und 17. Jahrhunderts können nach der jetzigen Renovation nur bedingt sichtbar bleiben, da die Liegenschaft in ihrem spätbarocken Zustand (Umbau ca. 1765) belassen werden soll.

Wegen der Erweiterung der Kellerräume musste der Untergrund des Hauses archäologisch untersucht werden. Davon ausgehend wurden zusammen mit der Archäologischen Bodenforschung Befunde zur älteren Baugeschichte erarbeitet⁵, die bei der bevorstehenden Untersuchung des Nachbarhauses 17 ergänzt werden können und eine wichtige Erweiterung der Kenntnisse zum Wachstum der Bebauung an dieser Stelle bedeuten. Diese Befunde werden nach Abschluss der Arbeiten vorgestellt.

Daniel Reicke

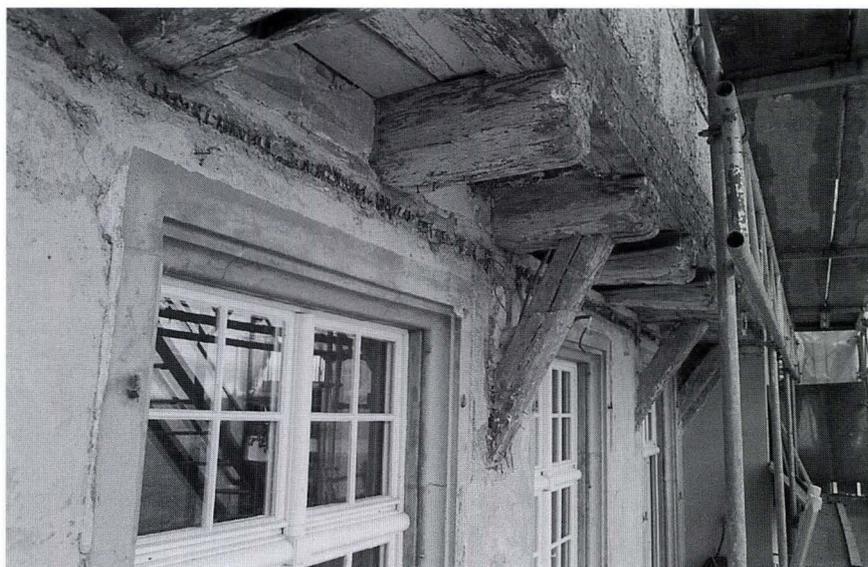


Abb. 1 Augustinergasse 11, Rheinfassade. Aus der Fassadenmauer auskragende Bodenbalken, die das darüberliegende Fachwerkgeschoss tragen. Im Mauerfeld zwischen den Bodenbalken hat sich die Malerei mit dem Diamantmotiv erhalten. – Foto: Basler Denkmalpflege (Blatt Nr. 1618, Bild 2; BC 13–14).

Gemsberg 2/4 (Restaurant Löwenzorn) (D 1997/19)

Die Häuser am Gemsberg 2 und 4 bilden einen historischen Gebäudekomplex, der sich aus mehreren Trakten unterschiedlichster Bauetappen zusammensetzt. Das stehend konstruierte Dachwerk des Haupttrakts datiert 1357 (unmittelbar nach dem Erdbeben). Im Rahmen kleinerer Instandstellungen und Umbauten konnten verschiedene Detailbefunde aufgenommen werden, die allerdings keine umfassende Abklärung der baugeschichtlichen Genese des Gebäudes zulassen⁶.

In der Täferstube des 1. Obergeschosses zeigte sich hinter der Vertäferung der westlichen Brandwand eine Fachwerkkonstruktion mit einem massiven Eichenpfosten mit gefaster Kante, der nachträglich vermauert und kaschiert wurde. Die ursprüngliche Funktion dieses früher sichtbar gestandenen Wandständers ist unklar. Ob es sich hier um eine ehemals freistehende Holzsäule handelt, die später in eine Fachwerkwand integriert wurde, oder um einen einseitig beschnitzten Tür- bzw. Fensterpfosten innerhalb einer Wandkonstruktion, konnte nicht geklärt werden. Zapfenlöcher auf der Vorderseite deuten darauf hin, dass zwischenzeitlich eine Wandkonstruktion, welche die Täferstube unterteilte, mit dem Ständer verbunden war. Erst danach wurde die Täferstube eingerichtet.

Die mit intarsierten Bildtafeln mit Architekturmotiven reich geschmückte Raumvertäferung stammt wohl aus der Zeit des 16. Jahrhunderts (Abb. 2). Bei genauerer Betrachtung zeigen sich Veränderungen und Ergänzungen am Täferwerk. Verschiedene Profile und Türgestelle sind in barocker Zeit hinzugekommen. Ferner wurde – wie der Schatten erkennen lässt – am oberen Gesimsprofil der ursprüngliche Zahnfries abgeho-

belt. Partienweise wurden grössere Teile ersetzt oder ergänzt, insbesondere die Tafelbretter im ehemaligen Ofenbereich (Raumecke NW).

Bei Renovationsarbeiten im Treppenvorplatz des 1. Obergeschosses konnte ferner eine vertikale Baunaht an der Nordwand festgestellt werden, die auf einen rückwärtigen Kernbau im Höflein der Parzelle von Spalenberg 25 hinweist. An der gleichen Stelle zeigten sich Spuren einer ehemaligen Blockstufentreppe, die an der Untersicht von einer Bollenstab-Dekoration begleitet war.

Bernard Jaggi

Gemsberg 9 (D 1998/02)

Im Haus Gemsberg 9, welches einem Gesamtumbau unterzogen wurde, konnten wir uns mit der Untersuchung auf einzelne besonders interessante Teile konzentrieren, da es sich um eine relativ einheitliche Bausubstanz des 15. oder 16. Jahrhunderts handelt, die im 19. Jahrhundert im Dachbereich verändert wurde. Die Brandmauern wurden auch bauseits nur an wenigen Stellen freigelegt.

Ursprünglich lag hier wohl ein Ökonomie- oder Lagerhaus, entsprechend dem Hausnamen «zur Scheuer»⁷. Zu Beginn der Arbeiten konnten wir in einem Hausdurchgang feststellen, dass die freigelegten Balkendecken nie mit Malerei dekoriert waren. Erst seit dem Spätbarock wurden verschiedene Decken vertäfert.

In einer Detailuntersuchung der Hinterfassade konnte bestätigt werden, dass das heutige Gebäude mit dem Keller

Abb. 2 Links: Gemsberg 2/4, Restaurant Löwenzorn. Täferstube erster Stock. Bildtafeln mit intarsierter Architekturperspektive. Die Bogeneinfassungen mit Kapitell und Volute gehören zum Bildmotiv; sie sind auf ein Täferblatt mit gestemmtem Rahmen aufgelegt. Rechts: Rückseite des Täferblattes. Gut erkennbar ist die nachträgliche Abarbeitung mit dem Schroppeisen, was wohl auf Anpassungen bei der Versetzung zurückzuführen ist. – Fotos: Basler Denkmalpflege (Blatt Nr. 1089, M658-15, Blatt-Nr. 1090, M658-18).



unter der nördlichen Hälfte wohl aus dem 16., allenfalls aus dem 15. Jahrhundert stammt (Abb. 3). Reste eines mittelalterlichen Mauerwerks im Erdgeschoss und im Keller zeugen von einem ersten, etwas kleineren Bau. Vom 2. Obergeschoss an liegt eine Fachwerkkonstruktion vor, deren Hölzer längere Zeit nur mit Farbe überstrichen waren.

Daniel Reicke

Gerbergasse 82 (D 1997/10)

Bei diesem Gebäude handelt es sich um ein in diesem Jahrhundert bereits mehrfach umgebautes Altstadtthaus, dessen historische Strukturen sich vor allem auf mittelalterliches Mauerwerk im Keller und der Nordbrandmauer beschränken. Die «Weichteile» der Liegenschaft waren mehrheitlich ausgeräumt oder durch moderne Wände und Decken ersetzt. Die gesamte Südbrandmauer (mit Ausnahme des Kellers) wurde im Zuge des Neubaus des Nachbargebäudes (Restaurant Stadthof) in moderner Zeit ersetzt. Die baugeschichtliche Untersuchung beschränkte sich im Wesentlichen auf das Dachwerk⁸. Weitere Befunde konnten ausserdem durch die Archäologische Bodenforschung freigelegt werden⁹.

Die Liegenschaft, die bis ins 19. Jahrhundert als Barfüsserplatz 22 adressiert war, findet urkundlich bereits im späten 13. Jahrhundert Erwähnung. Durch die Befunde der Bodenforschung kann die Bebauung dieser Zeit ansatzweise belegt werden. Für die Datierung des überlieferten Bauvolumens war der stehende Dachstuhl das geeignete Untersuchungsobjekt¹⁰. Er ist auf Grund seiner charakteristischen Konstruktionsweise und wegen des für Dachwerke dieses Alters bemerkenswerten Erhaltungsgrades sowie angesichts der ansonsten stark dezimierten Altsubstanz in diesem Gebäude als einer der wertvollsten Bestandteile zu qualifizieren (Abb. 4). Die Hölzer des Dachwerks datieren um 1431¹¹.

Von den insgesamt fünf Deckenbalken des dritten Obergeschosses, das nachweislich in Fachwerk errichtet war¹², bilden drei die Bundbalken des Dachstuhls. Eine auffallende Besonderheit ist, dass sämtliche Bundbalken im hinteren Drittel auf gemeinsamer Flucht angestückt sind. Die Verlängerungen wurden mittels Überblattung ausgeführt (Abb. 5).

Bei diesem Dachwerk handelt es sich um eine zeittypische Bauform, bei der Rafen und Sparren über einem stehenden Stuhl wahlweise angeordnet sind¹³. Die Sparren sind den Binderkonstruktionen, welche zusammen mit den Pfetten

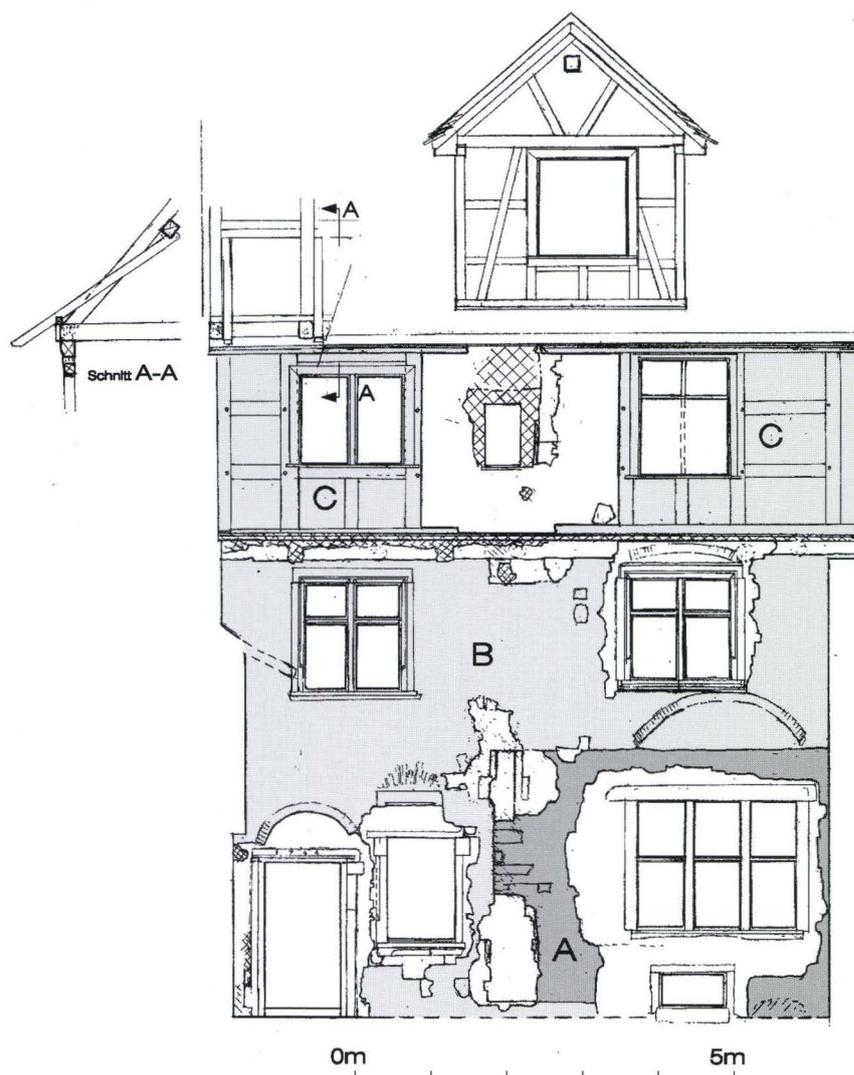


Abb. 3 Gernsberg 9. Plan der Rückfassade mit baugeschichtlichem Befund. – Zeichnung: Matthias Merki. – Massstab 1:100.

Legende:

- A Ältester, spätmittelalterlicher Bestand.
- B Neuaufbau des Hauses, wohl 16. Jahrhundert. Im Erdgeschoss zwei Entlastungsbogen und ein Fenstersturz, im 1. Stock links originales Fenster.
- C Fachwerk-Obergeschoss, wohl ursprünglich zu Mauerwerk 2 gehörig. Rechtes Fenster verändert, mittleres Fassadenfeld als Flick später gemauert. Im Dach links Einblick in die Konstruktion mit den an den Stuhlriegel gehängten Aufschieblingen.

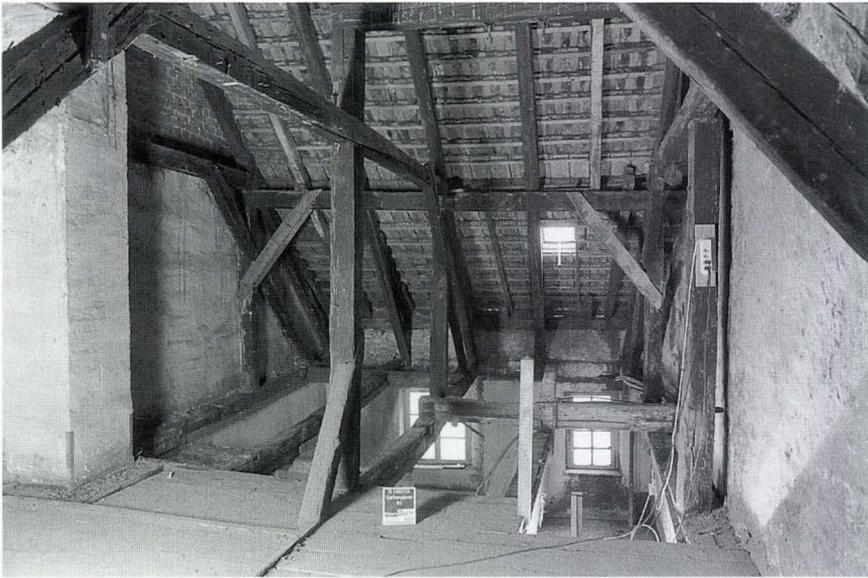
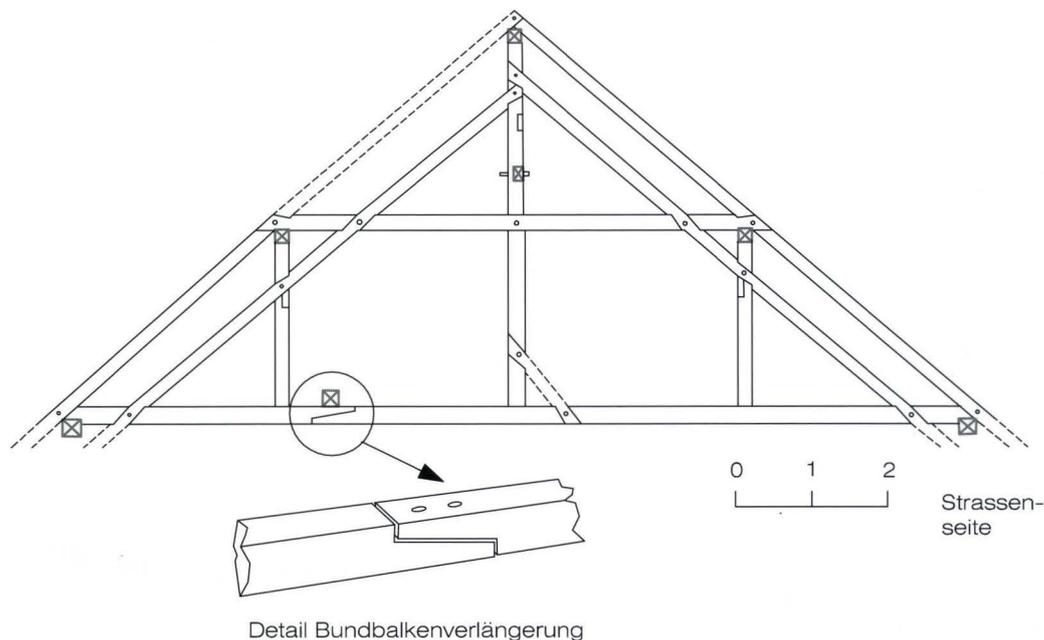


Abb. 4 Gerbergasse 82. Blick in die rückwärtige Dachkonstruktion entlang der mittleren Ständerachse. Der auf dem Bundbalken stehende Firstständer überkreuzt sich auf halber Höhe mit dem horizontalen Kehlbalken. Die Dachfläche hinten setzt sich aus fünf Rafen zusammen. In den seitlichen Feldern wurden zusätzliche Balken zur Verstärkung eingelegt. – Foto: Basler Denkmalfpflege (Blatt Nr. 1212, Bild 1, Neg. B853-21a).

das Traggerüst bilden, vorbehalten. Es bestehen drei Binder; zwei seitliche und ein mittlerer. Während der südliche (fragmentarisch erhaltene) Binder direkt an der neuerrichteten Backsteinmauer des Nachbarhauses (Restaurant Stadthof) liegt, ist der gegenüberliegende Binder deutlich von der Nordbrandmauer abgesetzt¹⁴. Dort sind die Mittelpfetten in die Mauer eingelassen, südseitig dagegen enden sie vor der modernen Brandmauer. Jeder Binder bildet im Gegensatz zu den dazwischen versetzt angeordneten Rafen einen abgezimmernden Bund, der die Dreieckskonstruktion wie beim Sparren-

dach mit dem Bundbalken zusammenbindet (hier in Verblattung) (Abb. 5). Die Leerrafen liegen über den Pfetten und Mauerschwellen und sind mit Holznägeln fixiert; sie haben keine Kehlbalken. Durchgehende First- und Seitenständer nehmen die vertikalen Lasten auf. Sie sind zwischen Bundbalken und First- bzw. Mittelpfetten eingestemmt. Das gesamte Traggerüst ist in der für die zeitgenössische Bauweise typischen Art längs- und querversteift. In der Längsachse sind die Binder mit Parallelstreben (Steigbändern) ausgesteift, die vom Bundbalken bis zum Firstständer verlaufen. Die Verankerung

Abb. 5 Gerbergasse 82. Querschnitt Dachwerk von 1431. Ansicht des Binders: Aus Sparren und Bundbalken mit Überblattungen zusammengesetzte Dreieckskonstruktion. Parallel zu den Sparren durchlaufende Steigbänder. Der Mittelständer, auf dem die Firstpfette ruht, überkreuzt sich auf halber Höhe mit dem Kehlbalken; auf den Seitenständern liegen die Mittelpfetten. Sämtliche Bundbalken sind im hinteren Drittel verlängert (Detail Bundbalkenverlängerung). Traufseitig ragten die Dachbalken als Dachvorsprung aus (nicht mehr erhalten). – Umzeichnung: Hans Ritzmann.



der Firstständer ist durch Fussstreben mit dem Bundbalken zusätzlich gesichert. In der Firstachse sowie in den Seitenachsen (Mittelpfetten) sind Kopfstreben zur Querversteifung zwischen Ständer und Pfetten eingefügt. Ferner hat sich zwischen dem nördlichen und dem mittleren Firstständer ein horizontaler Balken erhalten, dessen konstruktive Funktion nicht ersichtlich ist.

Sämtliche alten Dachhölzer sind rauchgeschwärzt. Die Holzverbindungen sind mit Ausnahme der Ständerverzapfungen in Verblattungstechnik ausgeführt. Die Blattverbindungen sind mit Holznägeln gesichert. Die Bindersparren sind am Fusspunkt mit den Bundbalken so verblattet, dass sie gleich wie die benachbarten Leerrafen die Fusschwellen als Dachvorsprung überragen können. Die Hölzer sind geflösst¹⁵.

Die Dachkonstruktion erfuhr im Lauf der Jahrhunderte einige Veränderungen, die den Originalbestand jedoch nur unwesentlich beeinträchtigt haben. Einschneidender hatten sich Zerstückelungen einzelner Dachhölzer auf der Südseite beim Durchlass des neuen Kamins sowie als Folge der neuerrichteten Südbrandmauer ausgewirkt. Der ursprüngliche Dachvorsprung auf der Hofseite ist durch eine nachträgliche Aufhöhung in Fachwerk, über welche Aufschieblinge gelegt sind, verändert worden. Auch auf der Strassenseite zeigt sich eine ähnliche Kniestockausbildung mit sekundären Aufschieblingen, auf welche die Giebellukarnen aufgebaut sind.

Bernard Jaggi

Gerbergässlein 32 (D 1997/06)

Die Liegenschaft an der Hangseite des Gerbergässleins besteht aus einem einachsigen, viergeschossigen Hauptgebäude ohne Keller, mit kleinem quadratischem Höflein und anschliessendem Hintergebäude. Sie war Gegenstand raumbuchartiger Vorzustandserfassung und kleinerer Untersuchungen an der Strassenfassade. Anlass war die Instandsetzung des Erdgeschosses zu Geschäftszwecken¹⁶.

Die Obergeschosse sowie der Dachraum präsentierten sich in altertümlichem Zustand, da das Haus in den letzten Jahrzehnten kaum Erneuerungen erfuhr. Somit haben sich auch die spätgotische Hausteilung sowie die teilweise zeitgleiche und nachfolgende spätbarocke Ausstattung sehr gut erhalten. Die Treppenläufe sind an der Südbrandmauer angelegt. Die Obergeschosse weisen je eine Stube strassen- und hofseitig auf. In der Mittelzone mit dem Treppenhaus und der Feuerstelle zeigen sich die meisten Veränderungen wie beispielsweise längsabgeteilte Nebenräume. Besonders hervorzuheben ist die strassenseitige Stube im 1. Stock mit barocker Vertäferung (Abb. 6).

Das Dachwerk über dem 3. Stock ist ein einfach stehender Stuhl mit Sparrengebinden. Die Binderkonstruktion unterhalb des Kehlbalkens weist die typischen Merkmale des stehenden Dachstuhls mit parallellaufenden Verstreben auf, wie am Beispiel Gerbergasse 82 beschrieben¹⁷. Eine der Parallelstreben dringt ins darunterliegende Geschoss und bindet den Eckständer der strassenseitigen Fachwerkfassade ein. Die Dachkonstruktion ist vermutlich jünger als das Dachwerk von

Gerbergasse 82 (1431). Es zeigen sich bereits Ansätze einer «modernerer» Zimmerungstechnik, wie einzelne Verzapfungen oder die stützenfreie Firstausbildung, was für eine spätere Datierung spricht¹⁸.

Die Gestaltung des Hauseingangs sowie des angrenzenden Schaufensters für die neue Ladeneinrichtung an der Strassenfassade bot Gelegenheit, das etwas merkwürdig anmutende Bogenpaar der Tür- und Torausbildung genauer zu untersuchen (Abb. 7). Dabei stellte sich heraus, dass die Spitzbogentüre auf der linken Seite zum originalen Bestand der Fassade gehört. Die Werkstücke des linken Gewändes bilden gleichzeitig den Strebepfeiler, der die Hausecke abstützt. Die Ausbildung des Gewändeprofiles mit breiter Fase (im Bogenprofil gekehlt) ist durch einen Versatz, der sich nach oben verjüngt, zur geschrägten Strebepfeilerfront abgesetzt. Die rechte Seite des Portalgewändes setzt sich in vergleichbarer Art aus einem kleineren Mittelpfeiler zusammen, der ursprünglich ebenfalls auf der Vorderseite angeschrägt war, was den gleichen verjüngenden Versatz mit sich bringt. Auf der rechten Seite dieses Mittelpfeilers ist die ursprüngliche Form abgeschlagen; es zeigt sich eine mit dem Stockhammer überarbeitete Leibungsfläche, die eindeutig zur Ausbildung der breiteren Toröffnung abgeändert wurde. Die breitere Toröffnung neben der Haustüre ist aus verschiedenen wiederverwendeten Werkstücken zusammengesetzt. Die beiden Bogenstücke über dem horizontalen Holzsturz sind wohl zur Sturzentlastung ins Mauerwerk eingelassen. Sie weisen auf der vermauerten Seite ein reiches gotisches Kehlprofil auf. Der mutmasslich erst in barocker Zeit eingebauten Toröffnung wird wohl ein älteres Fenster

Abb. 6 Gerbergässlein 32. Strassenseitige Stube mit barockem Täfer. Ofenecke mit Nische; rechts daneben ein Wandkästchen; in der Decke über dem ehemaligen Ofenstandort Deckendurchlass mit Schieber. – Foto: Basler Denkmalpflege (Blatt Nr. 1162, M653-14).

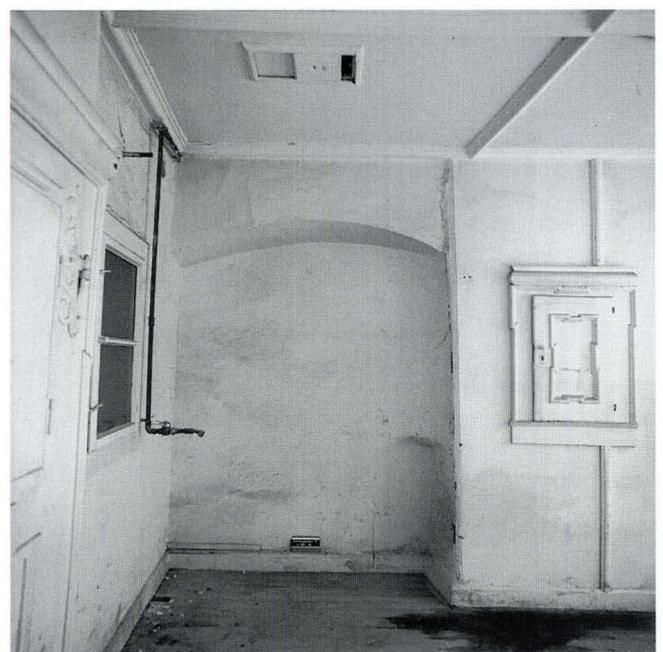




Abb. 7 Gerbergässlein 32. Strassenfassade Eingangspartie. Der Hauseingang links mit dem Spitzbogenportal ist im Gegensatz zum Torgewände daneben Teil der ursprünglichen Hausteingestaltung der unteren Fassadenpartie. – Foto: Basler Denkmalpflege (Blatt Nr. 1155, M646-7).

oder ein anderes Portal vorausgegangen sein, von dem die wiederverwendeten Bogenstücke der Sturzentlastung stammen könnten.

Bernard Jaggi

Jägerweg 9, Bettingen (D 1998/14)

Ehemaliges Bauernhaus, das mehrfach umgebaut und in der Kubatur erweitert wurde. Die Liegenschaft wurde im Rahmen einer Umbauplanung dokumentiert und in den Grundzügen baugeschichtlich untersucht¹⁹.

Bernard Jaggi

Leonhardsgraben 63, Pfarrhaus (D 1998/25)

Das ehemalige Pfarrhaus ist ein aus vier bis fünf Liegenschaftsteilen zusammengewachsener Komplex²⁰. Drei Hausteile stehen am Graben und überbauen dort die «innere Stadtmauer» aus der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts. Anlässlich der Fassadenanierung sollten, soweit möglich, Befunde zur Stadtmauer sowie zum Alter der Bebauung zusammengetragen werden. Weil der Verputz nur an besonders schadhafte Stellen abgeschlagen wurde, mussten wir uns auf ausgewählte Stellen beschränken. Dabei war nicht das Vorhandensein der Stadtmauer selbst die Frage, sondern die erhalten gebliebene Höhe, und ob allenfalls Reste von Zinnen vorliegen, wie dies in der Fassade des Lohnhofs am nahe gelegenen Kohlenberg der Fall war²¹. Es zeigte sich, dass die Stadtmauer hier nur bis zu einer Abbruchlinie zwischen den Fenstern des ersten Obergeschosses erhalten geblieben ist. Die drei Hausteile am Graben stammen aus

dem Spätmittelalter, haben aber um 1800 tiefgreifende Umgestaltungen erfahren indem ihre Fassaden vereinheitlicht wurden. Auf den zwei südlichen, schmaleren Hausteilen sind die aus dem 16. Jahrhundert stammenden Dachstühle erhalten geblieben, auf dem breiteren Hausteil im Norden findet sich ein Dach des 18. Jahrhunderts.

Daniel Reicke

Leonhardskirchplatz 3, Lohnhof, Pfortnerhaus (D 1997/23)

Die Bauten des Lohnhofkomplexes wurden in den letzten zwei Jahren im Zuge verschiedener Umbauprojekte zum Teil eingehend baugeschichtlich untersucht. An etlichen Orten ergab sich eine enge Zusammenarbeit mit der Archäologischen Bodenforschung. Da die umfangreichen Untersuchungseinsätze teilweise vor Ort noch nicht abgeschlossen bzw. noch in der Nachbearbeitung sind, können die Resultate erst zu einem späteren Zeitpunkt vorgestellt werden. Vorliegend werden einzig die Resultate bezüglich des Pfortnerhauses besprochen.

Der baugeschichtlichen Beurteilung des Pfortnerhauses im Lohnhof liegen zwei Untersuchungsberichte zugrunde: a) Umfassende Maueruntersuchungen am Äusseren aus dem Jahre 1986²² und b) Raumbuch-Dokumentation, Dachstuhlaufnahme sowie baugeschichtliche Untersuchungen an Wandkonstruktionen im Innern (D 1997/23)²³. Dabei konnte auch ein freigelegter Mauerwerksbereich der Turmmauer der Leonhardskirche im Giebelndreieck des anstossenden Querflügeldachs aufgenommen werden²⁴.

Das ehemalige Pfortnerhaus stammt nachweislich aus dem Jahr 1505. Diese Jahrzahl ist im Sturz des Eingangsportals zum Lohnhofareal eingraviert. Das Rundbogentor des Haupteingangs ist Bestandteil des schmalen Querflügels des Pfortnerhauses (Abb. 8). Der Querflügel überbrückt die kurze Lücke zwischen der östlichen Stützmauer am Lohnhofgässlein und dem Turm der Leonhardskirche. Wie die Maueruntersuchungen von 1986 ergaben, ist das ganze Pfortnerhaus zusammen mit dem breiten Rundtor am Eingang des Lohnhofs in einer Bauphase entstanden. Auch die Dachkonstruktion gehört unzweifelhaft dazu. Ausser dem Rundtor bekräftigt auch ein zweites inschriftlich datiertes Element die Erbauungszeit des Gebäudes. In die Mitte der Westfassade ist eine Türe mit Oblicht ins Mauerwerk eingelassen, in deren Sturz in römischen Zahlen MCCCCCV eingeschlagen ist.

Die Ostfassade des zweigeschossigen Hauptflügels des Pfortnerhauses ist auf die Abbruchkante eines mittelalterlichen Mauerabschnitts der Stützmauer am Lohnhofgässlein aufgebaut²⁵. Das auffällig lagenhafte Mischmauerwerk dieser Fassade mit Ausgleichlagen aus Baukeramikstücken passt in die ins Jahr 1505 datierte Erbauungszeit dieses Gebäudes. Die Eckquader beidseits der östlichen Längsfassade gehören wie die Obergeschossfenster und das Traufgesims zu diesem Originalmauerwerk. Die Fenster im Erdgeschoss sind sekundär. Reste von Originalverputz an der südlichen Giebelfassade zeigten, dass die Eckquader ursprünglich auf Sicht gehalten waren. Auch die meisten Tür- und Fensteröffnungen sind original.

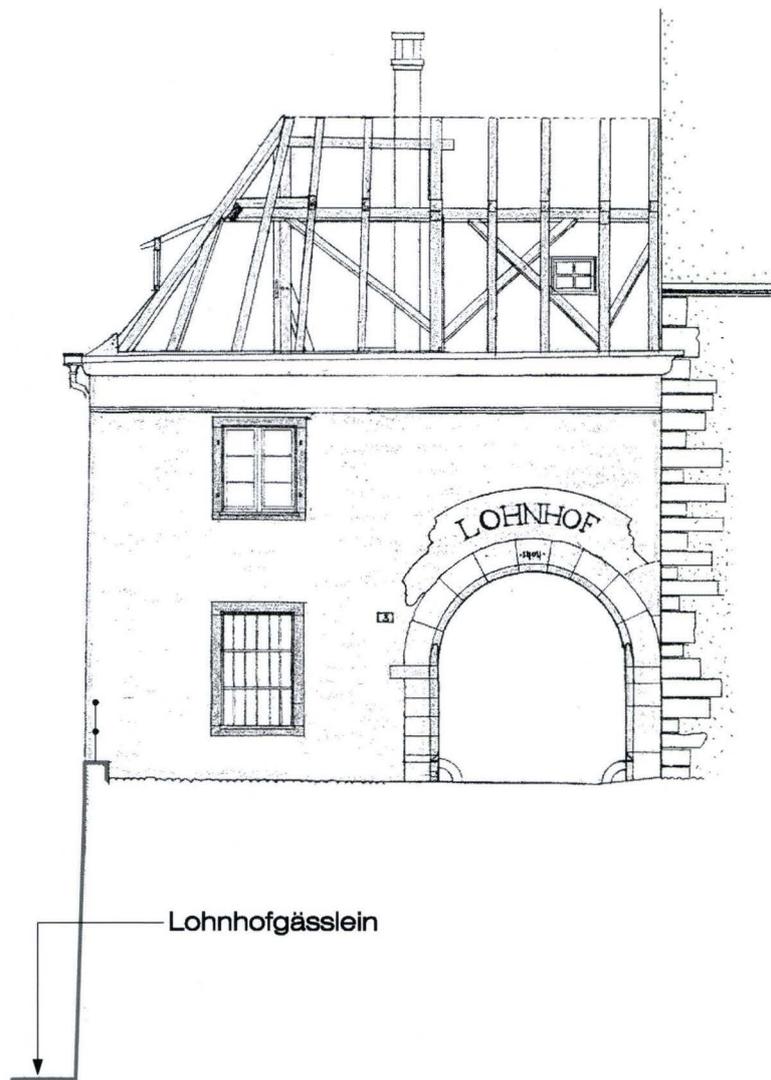


Abb. 8 Leonhardskirchplatz 3, Pförtnerhaus Lohnhof. Ansicht der Platzfassade mit Rundbogentor. Im Scheitel des Rundbogens ist die Jahrzahl 1505 eingemeißelt. Die beiden übereinander liegenden Fenster neben dem Eingangstor sind wohl im späten 18. oder erst im 19. Jahrhundert eingebaut worden. Das Dachwerk mit liegender Konstruktion stammt aus der Bauzeit von 1505. – Zeichnung: Andreas Macke und Hans Ritzmann. – Massstab 1:50.

Punktueller Untersuchungen im Innern des Gebäudes lieferten nähere Informationen zur ehemaligen Treppe und zur Dachkonstruktion.

Wie ein durchgetrennter und verschobener Deckenbalken sowie der Einsatz eines sekundären Unterzugsbalken nahelegen, wurde der Treppenwendel in der Mittelzone, unmittelbar links des zentralen Eingangs nachträglich eingebaut. Der alte Treppenort muss – einem originalen Wechselbalken zufolge – auf gleicher Flucht, jedoch eher in der Mitte des Raums gelegen haben. Die Querwand, an welche der Treppenwendel anlehnt, ist eine einfache Ständerkonstruktion mit Backsteingefachen. Die Backsteine sind hochgestellt und flächig überputzt, wodurch sich dünne, von den Ständern zurückgesetzte Gefachfüllungen ergeben²⁶. Reste von Graubandmalereien auf der unteren Putzschicht zeugen von Begleitfassungen entlang der Ständerhölzer. Eine steile Schrägkante am Verputz des dritten Gefachs unter der Treppe könnte als Mörtelkante der Vorgängertreppe interpretiert werden. Demnach wäre die ehemalige Treppe quer im Haus geradlinig auf den oberen Wechselbalken zugehauert.

Das Dachwerk ist ein Sparrendach mit liegendem Stuhl. Die Kopfstreben zwischen Stuhlstrebe und Spannriegel sind in altertümlicher Art eingeklattet. Im Winkel zum Quertrakt stützt eine Spitzsäule den Firstpunkt ab. Sie überkreuzt sich mit dem diagonalen Kehlbalken. Ferner zeigen sich die typischen Elemente des liegenden Stuhls: schräggelegte Fuss- und Mittelpfetten sowie Windverstrebungen zwischen den Bindern (Andreaskreuze und einseitige Streben). Die Zugehörigkeit der Dachkonstruktion zum Bau von 1505 ist sehr wahrscheinlich; es handelt sich um ein typisches Beispiel früher liegender Konstruktionen.

Bernard Jaggi

Leonhardskirchplatz 4–9, Lohnhof, Bibliothekstrakt (Museum/Hotel) (D 1997/12)

Die Umbauarbeiten sind noch nicht abgeschlossen²⁷. 1999 sind kleinere Nachuntersuchungen und Ergänzungen vorgesehen. Über die Ergebnisse wird zu einem späteren Zeitpunkt berichtet²⁸.

Bernard Jaggi

Leonhardskirchplatz 10, Leonhardskirche (D 1997/25)

Im Rahmen des Lohnhofumbaus wurde die Südfassade der Leonhardskirche grossflächig freigelegt²⁹. Die Untersuchungs- und Dokumentationsarbeiten werden im Frühjahr 1999 abgeschlossen³⁰.

Bernard Jaggi

Münsterplatz 9, Münster, grosser Kreuzgang, Südflügel (D 1998/23)

Die über Jahre verteilten Untersuchungseinsätze im Münster-Kreuzgang erfolgen generell als Begleituntersuchungen zu den Mauersanierungen und Epitaphrestaurierungen³¹. 1998 konnten an der Südwand hinter den Epitaphien KA25 und KA27 Reste einer Grisaille-Draperiemalerei gefunden werden, die wohl eine frühere Epitaphanlage begleitete. Die jetzt zu Restaurierungszwecken abgenommenen Epitaphien befinden sich seit 1870 an diesem Standort.

Bernard Jaggi

Oberdorfstrasse 47, Burckhardtsches Gut, Riehen (D 1996/12)

Der als einziges Relikt des ehemaligen Burckhardtschen Landguts in Riehen erhaltene Flügelbau konnte anlässlich eines Beitrags für das Riehener Jahrbuch 1996 baugeschichtlich gewürdigt werden³². Zur Zeit ist ein Umbauprojekt in Arbeit, das eine sanfte Sanierung vorsieht³³. Die Ergebnisse der bevorstehenden Untersuchungen werden zu einem späteren Zeitpunkt vorgestellt.

Bernard Jaggi

Obere Dorfstrasse 62/64, Bettingen (D 1994/07)

Der Gebäudekomplex, der sich aus mehreren kleinen Bauernhäusern zusammensetzt, wurde vollständig umgebaut. Die Resultate der Bauuntersuchung werden von Hans Ritzmann gesondert vorgelegt³⁴.

Bernard Jaggi

Obere Dorfstrasse 70, Bettingen (D 1998/13)

Die dieser Liegenschaft zugehörige Scheune wurde im Zuge einer Umnutzungsplanung eingehend dokumentiert und analysiert. Die Befunde werden von Hans Ritzmann gesondert vorgelegt³⁵.

Bernard Jaggi

Rheingasse 32 (D 1997/26)

Das Gebäude wurde 1998 im Rahmen einer umfassenden Voruntersuchung bereits eingehend bearbeitet. Die zur Zeit laufenden Bauarbeiten erfordern noch einige Nachuntersuchun-

gen, die den Gesamtbefund ergänzen³⁶. Ein ausführlicher Bericht folgt zu einem späteren Zeitpunkt.

Bernard Jaggi

Rheinsprung 7, Zum Kranichstreit (D 1998/17)

Das durch die Inschrift an einem Fenster der Hauptfassade ins Jahr 1563 datierte Haus wurde 1998 aussen renoviert und das Dach saniert³⁷. Dabei ergaben sich zwei interessante Funde.

In der Dacheindeckung mit alten Ziegeln fand sich ein besonderes Stück (Abb. 9): Der Dachziegel, ein Biberschwanz mit Spitzschnitt von spätmittelalterlicher Art, ist mit der Jahrzahl 1563 und dem Namen «Lux Gebhart» beschriftet. Damit kann der tiefgreifende Um- oder allenfalls Neubau des «Kranichstreit» in diesem Jahr – entsprechend dem inschriftlich mit 1563 bezeichneten Fenster – zuverlässig angenommen und als dessen Urheber der Kaufmann und spätere Basler Bürgermeister Lucas Gebhart (geb. 1523, gest. 1593) genannt werden. Die historischen Dokumente schweigen sich über seine Bautätigkeit am Rheinsprung aus, was die Bedeutung dieser Entdeckung unterstreicht.

Für die Sanierung des Dachwerks mussten die Balken im Dachboden ein Stück weit freigelegt werden. Dabei kam eine Deckenbemalung der Spätrenaissance mit marmorierten Feldern, die von grauen und hellroten Bändern gefasst sind, zum Vorschein. Diese Bemalung muss aus der Frühzeit des 1563 erneuerten Hauses stammen. Sie wird durch eine darunter verschobene Zimmerwand in Ständerkonstruktion negiert, die ebenfalls eine gemalte Dekoration spätrenaissance-frühbarocker Art aufweist (gemäss den Unterlagen der letzten grösseren Renovation von 1960). Diese Änderung dürfte auf die Umbauten durch den Besitzer ab 1598, den Glasmaler Ludwig Ringler, zurückgehen.

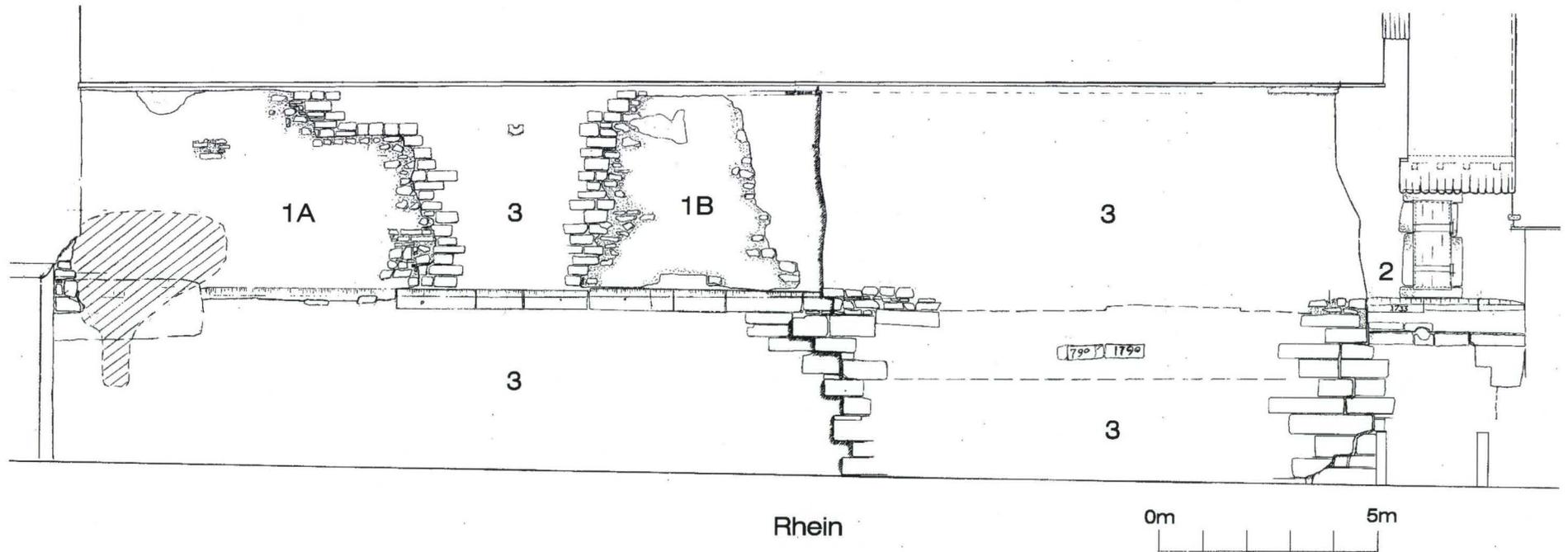
Abb. 9 Rheinsprung 7. Rückseite des Dachziegels mit der Inschrift «Lux Gebhart 1563» (Lucas Gebhart, Basler Bürgermeister, 1523–1593). – Foto: Basler Denkmalpflege (M702-17).



Abb. 10 Rittergasse 19. Stützmauer am Rhein mit baugeschichtlichen Befunden. – Umzeichnung: Daniel Reicke und Hans Ritzmann nach Felddaufnahme Catrin Glaser. – Massstab 1:140.

Legende:

- 1 A und B. Älteste Teile aus dem 15./16. Jahrhundert, 1A mit dem Gesims darunter
- 2 Abschnitt von 1733 (inschriftlich datiert)
- 3 Abschnitte von 1790 (inschriftlich datiert)



Die vorliegenden Befunde werden auch in einem Beitrag im Basler Stadtbuch 1999 vorgestellt und in Zusammenhang mit den Lebensumständen der erfassten Besitzer gebracht³⁸.

Daniel Reicke

Rittergasse 19, Hohenfirstenhof (Stützmauer am Rhein)

(D 1998/03)

Der Abschnitt der Stützmauer am Münsterhügel, der zur Parzelle Rittergasse 19³⁹ gehört, wurde zeichnerisch dokumentiert und soweit möglich untersucht (Abb. 10)⁴⁰. Es handelt sich um eine vorwiegend in Quadern erbaute Mauer. Die Quader aus Degerfelder Grobsandstein treten im unteren, nahe beim Wasser liegenden Teil durchgehend auf. Darüber springt die Mauer in einem Kaffgesims zurück. Ein Teil des Gesimses und zwei darüberliegende von einem Flick getrennte Mauerpartien sind von deutlich älterer Herkunft. Die untere Quaderpartie ist inschriftlich ins Jahr 1790, und ein Abschnitt gegen Rittergasse 17 hin ins Jahr 1733 datiert. Die genannten älteren Mauerteile mit dem später nur zum Teil reproduzierten Kaffgesims stammen wahrscheinlich aus dem 15., allenfalls aus dem 16. Jahrhundert.

Daniel Reicke

Schlüsselberg 15 (17/19) (D 1998/15)

Im letzten Jahr wurden im Erdgeschoss dieser Bauten Nutzungsänderungen vorgenommen⁴¹. Dabei erfolgten zwei Brandmauerdurchbrüche für interne Türverbindungen. Zur

Kontrolle wurde das Mauerwerk an den dazu vorgesehenen Stellen vorgängig untersucht.

Der betroffene Brandmauerabschnitt zwischen Schlüsselberg 15 und 17 zeigte ein Bruchsteinmauerwerk mit mehrheitlich grossformatigen Kalkbruchsteinen in Lagen mit grobkiesigem Mörtel. Der Mauercharakter kann (allerdings nur aufgrund dieses relativ kleinen Ausschnitts) als spätmittelalterlich interpretiert werden⁴². Auf der Seite von Nr. 17 kam eine relativ grosse Wandnische zum Vorschein. Die Nische war mit Backsteinen gefasst, der Sturz giebelförmig. Die Innenmasse betrug 35 cm in der Breite, 50 cm in der Höhe und 27 cm in der Tiefe. Die Innenflächen zeigten Reste eines dünnen Kalkverputzes, auf welchem schwach erhaltene Farbspuren zu erkennen waren (rot und grau, wohl Rahmenmalereien). Unmittelbar über der Nische fanden sich Partien mit rot eingefärbtem Verputz. Die ursprüngliche Oberfläche des Mauerwerks ist grob verputzt, ohne Überdeckung der Steinköpfe (rasapietra).

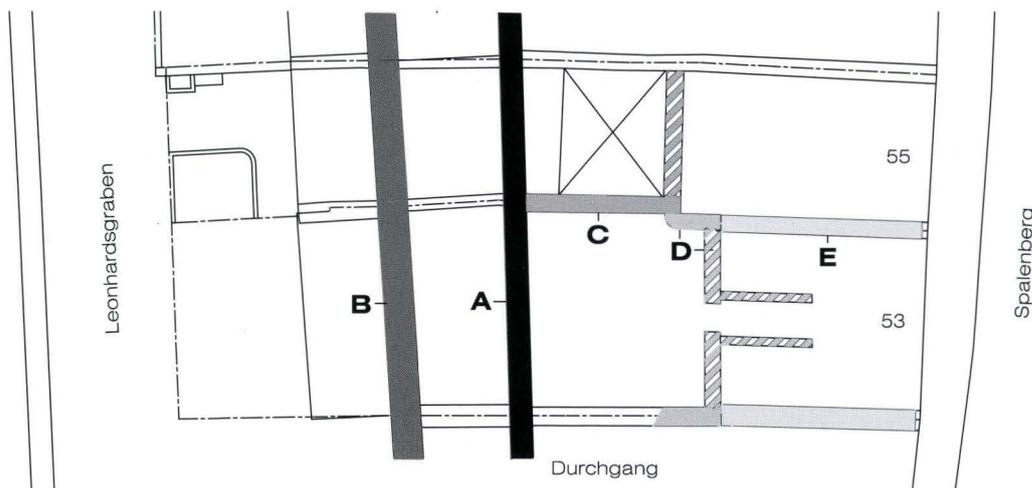
Der Türdurchbruch zwischen Haus Nr. 17 und Nr. 19 betraf ein Mischmauerwerk, das eher jünger wirkte (15./16. Jh.) als das vorerwähnte Mauerwerk. Auf der Seite von Nr. 17 zeigte sich eine Mauerverfüllung mit Backstein- und Sandsteinstücken, die nicht gedeutet werden konnte. Auf der Gegenseite musste ein moderner Kaminzug durchschlagen werden.

Bernard Jaggi

Abb. 11 Spalenberg 53. Schematischer Grundrissplan der Kellermauern. Die gesamte heutige Liegenschaft erstreckt sich vom Spalenberg (rechts) bis zum Leonhardsgraben (links). Der entdeckte Keller liegt ungefähr in der Mitte der Gebäudetiefe. In Haus Nr. 55 wurde ein ältester Steinbau in dieser Zone nachgewiesen, der wie der Keller dieser Liegenschaft direkt an die Innenseite der Burkhardtschen Stadtmauer (A) angebaut war. – Zeichnung: Hans Ritzmann.

Legende:

- A = Burkhardtsche Stadtmauer
- B = Innere Stadtmauer
- C = Kernbau auf Parzelle Nr. 55
- D = Angefügter und vorgeschobener Kernbau auf dieser Parzelle
- E = Erweiterung zum Spalenberg von 1271/72



Spalenberg 53 (D 1997/05)

Infolge einer Umnutzung des Erdgeschosses wurde der spalenbergseitige Teil der Liegenschaft neu unterkellert. Dabei kam im Zuge der archäologischen Grabungen überraschend ein zugeschütteter Keller mit zentral vorgelagertem Kellerhals zum Vorschein (Abb. 11)⁴³. Der in der Mittelzone der heutigen Liegenschaft angelegte hausbreite Keller erstreckt sich in der Tiefe von der Burkhardtschen Mauer (A) bis zur vorderen Kellermauer (D), welche 9 Meter hinter der Strassenfassade zurückliegt. In vergleichbarer Lage konnte bei früheren Untersuchungen im Nachbargebäude Nr. 55 ein mittelalterlicher Kernbau (Brandmauerabschnitt C) festgestellt werden⁴⁴. Eine Nahtstelle auf der Westseite zwischen der Mauer C des Nachbarbauwerks und der um 1.70 Meter vorgelagerten Kellermauer D belegt den nachträglichen Anbau des Kellers bzw. des damit zusammenhängenden ehemaligen Kernbaus auf dieser Parzelle. Das Kellermauerwerk D ist um Mauerstärke versetzt und mit gerundetem Übergang an die Aussenecke des Kernbaus der Nachbarparzelle angefügt. Auf der Innenseite haben sich mächtige Kragsteine mittelalterlichen Zuschnitts erhalten, auf welchen die (nicht überlieferte) Kellerdecke auflag⁴⁵.

Der vordere Teil der Westbrandmauer bis zum Spalenberg erwies sich im Erdgeschoss als einheitliches Mauerwerk (E), das an den hinteren Steinbau ansetzte. Sämtliche massiven, auffallend dicht nebeneinander gelegten Eichenbalken, welche die Erdgeschossdecke bilden, sind gleichzeitig in die Mauer E eingebunden. Die dendrochronologische Auswertung dieses Balkenbestands erbrachte eine Datierung in die Jahre 1271/72. Damit ergibt sich ein *Terminus ante quem* für den unmittelbar dahinter angrenzenden Kernbau, der seinerseits den Bau der Burkhardtschen Mauer (nach 1080) voraussetzte.

Bernard Jaggi, Hans Ritzmann

Untere Rheingasse 12 (Restaurant «Zer alte Schmitti»)

(D 1998/21)

Das Projekt für einen Umbau des Restaurants war der Anlass für erste Voruntersuchungen. Dabei wurden im Erdgeschoss an zwei Deckenbalken, die vor dem rückwärtigen Kernbau ansetzen, Dendroproben entnommen. Weitere Untersuchungen folgen, falls das Umbauprojekt realisiert wird.

Bernard Jaggi

Unterer Rheinweg 26, Kleines Klingental (D 1998/09)

Im Rahmen der bürointernen Umbauten konnten im Berichtsjahr ergänzende Untersuchungen im Schaffneiflügel und im alten Dormentergebäude (sogenannte «Nonnenkammerlein») durchgeführt werden. Die Gesamtheit der Untersuchungsbeefunde soll zu einem späteren Zeitpunkt in einem eigenen Aufsatz oder Materialheft behandelt werden⁴⁶.

Bernard Jaggi

Webergasse 7 (D 1988/02)

Das viele Jahre in baufälligem Zustand belassene Haus konnte 1997/1998 in zwei Etappen untersucht werden; zuerst im Hinterhaus, dann im Vorderhaus. Die Ergebnisse der Untersuchung werden gesondert vorgestellt⁴⁷.

Daniel Reicke

Webergasse 25 (D 1989/18)

Dieses in den Grundstrukturen sehr alte, in der Erscheinung spätbarock überformte Gebäude war bereits vor mehr als zehn Jahren Gegenstand archäologischer und baugeschichtlicher Untersuchungen⁴⁸. Der langjährige Stillstand des Renovationsobjekts führte zu massiven Bauschäden. Im Lauf der letzten Jahre konnten vorgängig und in jüngster Zeit baubegleitend ausgesuchte Untersuchungen vorgenommen werden. Da die Bauarbeiten noch immer nicht abgeschlossen sind, muss mit weiteren Nachuntersuchungen gerechnet werden. Es soll deshalb von unserer Seite erst nach deren Abschluss zusammenfassend berichtet werden.

Bernard Jaggi

Anmerkungen

- 1** Die seit 1978 bei der Basler Denkmalpflege eingerichtete Abteilung Bauforschung umfasst derzeit fünf Mitarbeiter, welche 2 beamtete und 2,3 privatrechtliche Stellen besetzen. Ihre Aufgaben bestehen im Erarbeiten und Dokumentieren von Befunden bei Umbauten und Restaurierungen. Damit sind jeweils auch umfangreiche Vorarbeiten verbunden, wie das Zusammentragen archivalischer Informationen, fallweise das Zeichnen von genauen Plänen sowie das Erstellen von Zustandsdokumentationen. Die Untersuchungen stehen im Dienst der praktischen Denkmalpflege.
- 2** Seit 1984 sind regelmässig ausgewählte Beiträge der Denkmalpflege im JbAB erschienen, die sich in die Berichterstattung der Archäologischen Bodenforschung eingliederten. Mit diesem Jahresbericht erhält nun die Abteilung Bauforschung der Basler Denkmalpflege erstmals Gelegenheit gesondert über ihre Aktivitäten zu berichten.
- 3** Architekt/Bauleitung: Werner Mundschin, Ev.ref. Kirche Basel-Stadt. Baugeschichtliche Dokumentation: Matthias Merki, Daniel Reicke.
- 4** Architekt: André M. Moser. Baugeschichtliche Untersuchungen: Daniel Reicke und Matthias Merki. Dendrochronologische Untersuchungen: Raymond Kotic.
- 5** Siehe dazu Fundchronik im Tätigkeitsbericht der ABBS. JbAB 1998, 63 ff. (im vorliegenden Band).
- 6** Teilrenovationen unter Leitung von Architekt Peter Leimgruber. Baugeschichtliche Untersuchungen: Bernard Jaggi und Daniel Reicke.
- 7** Architekt: Kurt Nussbaumer. Baugeschichtliche Untersuchungen: Daniel Reicke und Matthias Merki.
- 8** Architekten: Lukas Buol und Marco Zünd. Bauuntersuchung: Bernard Jaggi, Matthias Merki. Archäologische Ausgrabung unter Leitung von Christoph Ph. Matt und Christian Bing (ABBS).
- 9** Siehe dazu Fundchronik im Tätigkeitsbericht der ABBS. JbAB 1998, 47 ff. (im vorliegenden Band).
- 10** Dank einer darübergelegten Sekundärkonstruktion konnte die filigrane historische Dachkonstruktion wenigstens in ihren wesentlichen Teilen erhalten werden (Zimmererei Mangold, Oberwil).
- 11** Dendrochronologie: Burghard Lohrum, Ettenheimmünster, 1997. Insgesamt 6 Proben (Tanne, Fichte) mit Waldkanten. Fälldaten von 1428–1430/31.
- 12** Auf der (nachträglich vermauerten) Rückseite zeigten sich an den Seiten der Mauerschwelle Blattsassen, die auf die ursprüngliche Fachwerkabzimmerung des darunterliegenden Fassadenabschnitts hinweisen.
- 13** Rafen und Sparren sind die schrägliegenden Hölzer des Dachwerks. Der Rafen (oder Rofen) setzt ein Traggerüst mit Pfetten voraus, über das er aufgelegt werden kann. Er ist in der Regel an der Firstpfette mittels Holznägeln angeheftet. Der Sparren bildet mit dem horizontalen Bundbalken eine tragende Dreieckskonstruktion, die primär auch ohne Pfettengerüst auskommt.
- 14** Die Nordbrandmauer vollzieht ca. 1 Meter hinter der Firstachse einen markanten Fluchtwechsel, der über die ganze Gebäudehöhe besteht und wohl auf ältere Baufluchten zurückzuführen ist. Aufschlüsse dazu ergaben sich aus der Untersuchung der Fundamentmauern durch die Archäologische Bodenforschung; siehe Fundchronik im Tätigkeitsbericht der ABBS. JbAB 1998, 47 ff. (im vorliegenden Band).
- 15** An etlichen Balkenkanten lassen sich diagonale Bohrungen erkennen, die für die Zusammenschnürung der Flöserware ausgeführt wurden. Im versetzten Zustand ergeben die Löcher keinen Sinn.
- 16** Verantwortlich: Werner Burkhard, Architekt. Bauuntersuchung: Bernard Jaggi, Hans Ritzmann.
- 17** Zum Vergleich siehe oben die Ausführungen zur Gerbergasse 82.
- 18** Vielleicht Ende 15./Anfang 16. Jh.
- 19** Siehe Hans Ritzmann, Bauernhäuser in Bettingen. JbAB 1998, 267 ff. (im vorliegenden Band).
- 20** Bauleitung: Werner Mundschin, Ev.ref. Kirche Basel-Stadt. Baugeschichtliche Untersuchungen: Daniel Reicke, Matthias Merki.
- 21** Siehe dazu Daniel Reicke, Ergänzende Befunde zur Basler Stadtbefestigung am Lohnhof. NSBV 59, 88.
- 22** Für die Untersuchungen wurde Augustin Carigiet, Felsberg/GR, beauftragt. Siehe Dossier D 1983/12 im Archiv der Basler Denkmalpflege.
- 23** Das Pförtnerhaus wurde 1998 zur Aufnahme eines Kinderhorts im Innern renoviert. Verantwortlich: Peter Burckhardt, Architekt. Bauuntersuchung: Bernard Jaggi, Matthias Merki. Mit der Dokumentation des Dachwerks wurde Urs Lareida beauftragt. Siehe Dossier D 1997/23 im Archiv der Basler Denkmalpflege.
- 24** Die Auswertung dieses wichtigen Teilbefunds wird zusammen mit der Präsentation des Untersuchungsberichts Leonhardskirche erfolgen (D 1997/25).
- 25** Der Mauerbefund an der Stützmauer am Lohnhofgässlein wird im Aufsatz über den Latrinenturm am Lohnhofgässlein näher vorgestellt. Bernard Jaggi, Der Latrinenturm im Lohnhof. JbAB 1999 (in Vorbereitung).
- 26** Ähnliche Fachwerkwände sind in Basel mehrfach belegt. Sie datieren vorwiegend ins 15. Jahrhundert (z. B. Spalenberg 12, Spalenhof, um 1420).
- 27** Für den Hotelumbau sowie die Einrichtung des Jazz-Kellers im Gewölbekeller des Bibliothekstrakts sind die Architekten Lukas Buol und Marco Zünd zuständig; den Umbau für die Instrumentensammlung des Historischen Museums betreut das Architekturbüro Morger und De-gelo. Bauuntersuchung: Bernard Jaggi, Matthias Merki; im Auftragsverhältnis: Franz Goldschmidt.
- 28** Siehe u. a. Bernard Jaggi, Der Latrinenturm im Lohnhof. JbAB 1999 (in Vorbereitung).

- 29** Die Befunde, welche die Baugeschichte der Leonhardskirche betreffen, werden unter dieser Adresse als separates Geschäft behandelt.
- 30** Die Berichterstattung erfolgt voraussichtlich im nächsten Jahresbericht (JbAB 1999, in Vorbereitung).
- 31** Die Massnahmen laufen unter der Leitung der Münsterbauhütte, Peter Burckhardt, und der Denkmalpflege, Alexander Schlatter. Es ist vorgesehen, nach Abschluss aller Restaurierungsetappen im grossen Kreuzgang, die baugeschichtlichen Befunde zusammenfassend vorzustellen.
- 32** Bernard Jaggi, Bestehend in seiner Einfachheit: Das Burckhardtsche Gut. In: Z'Rieche 1996, 4–17.
- 33** Zuständiger Architekt: Felix Schuster. Bauuntersuchung: Bernard Jaggi.
- 34** Hans Ritzmann, Bauernhäuser in Bettingen. JbAB 1998, 267 ff. (im vorliegenden Band).
- 35** Hans Ritzmann, Bauernhäuser in Bettingen. JbAB 1998, 267 ff. (im vorliegenden Band).
- 36** Zuständiger Architekt: Alfred Gutbrod. Ausgrabung unter der Leitung von Christoph Ph. Matt (ABBS). Siehe Fundchronik im Tätigkeitsbericht der ABBS. JbAB 1998, 58 ff. (im vorliegenden Band).
- 37** Bauleitung: Walter Anklin, Abteilung Bauverwaltung im Hochbau- und Planungsamt. Baugeschichtliche Dokumentation: Daniel Reicke.
- 38** Der Ziegelfund wurde auch in der Basler Zeitung vom 30. Juli 1998 präsentiert.
- 39** Siehe dazu auch Fundchronik im Tätigkeitsbericht der ABBS. JbAB 1998, 52 f. (im vorliegenden Band).
- 40** Als Zeichnerin stellte die ABBS Cathrin Glaser zur Verfügung. Baugeschichtliche Untersuchung: Daniel Reicke.
- 41** Museum der Kulturen. Bauleitung: Hochbau- und Planungsamt, Walter Anklin.
- 42** Es ist anzumerken, dass das Haus «Zum Landser», Schlüsselberg 15, von einem sehr alten Dachstuhl bedeckt wird: Dachwerk mit Firstständer und Balkenlage mit Tonplattenboden über dem Kehlbalkenhorizont. Aussergewöhnliche Konstruktion mit Verblattungen. Dendrodattierung: 1343/45. Dendrolabor Burghard Lohrum, Ettenheimmünster, 1996.
- 43** Siehe dazu Fundchronik im Tätigkeitsbericht der ABBS. JbAB 1998, 46 (im vorliegenden Band).
- 44** Die baugeschichtliche Untersuchung des Nachbargebäudes, Spalenbeg 55, erbrachte wesentliche Aufschlüsse über die frühe Bebauung der Parzelle. In Haus Nr. 55 wurde ein ältester Steinbau in der mittleren Zone nachgewiesen, der wie der Keller der Liegenschaft Nr. 53 direkt an die Innenseite der Burkhardschen Stadtmauer (A) angebaut war. Dossier D 1987/02 im Archiv der Basler Denkmalpflege.
- 45** Die Kellermauer (D) wurde im Zuge der Umbauarbeiten vollständig abgebrochen.
- 46** Die baugeschichtlichen Untersuchungen aus den Jahren 1988/90 (Untersuchungsbericht Dossier D 1983/21 im Archiv der Basler Denkmalpflege) sowie sämtliche Nachuntersuchungen erlauben stellenweise wesentliche Korrekturen und Neuinterpretationen der Geschichte des Klingental-Klosters der Gründungszeit sowie der Baugeschichte des Kleinen Klingentals.
- 47** Daniel Reicke, Baugeschichtliche Untersuchungen in den Häusern Webergasse 3–7. Einblicke in die Entstehungsgeschichte einer Häuserzeile. JbAB 1999 (in Vorbereitung).
- 48** Siehe dazu früherer Bericht von Christoph Ph. Matt und Christian Bing, Archäologische Untersuchungen im Hause Webergasse 25, 1990/34 (Vorbericht). JbAB 1992, 152–155.